



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kunst-Wanderbücher

eine Anleitung zu Kunststudien im Spaziergehen

Unsere Vaterstadt

Schwindrazheim, Oskar

Hamburg, 1907

Brunnen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-55609](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-55609)

An alten Denkmälern sind wir arm. Das Denkmal des Bürgermeisters Fabricius in antikisierendem Stil im Zentrum der von ihm erbauten Grundorfer Vorstadt, im Rondel, ist ein erfreuliches Werk in seiner vornehmen Schlichtheit: die etwas idealisierte Büste des tüchtigen Mannes auf einfachem hohen, im Durchschnitt elliptischen Postament mit etwas Kranzgehänge daran, eingefügt zwischen zwei vornehm-ruhige Steinbänke, das Ganze umrahmt von teils beschnittenem immergrünen hohen Strauch- und Baumwerk. Kaum als Denkmal zu nennen, aber als anmutige Form einer Ehrung zu bezeichnen, ist die einfache, in die Wand des Waisenhauses eingefügte Denktafel des edlen Pfarrers Werber, eine schlichte, ungesucht einfache Steinplatte mit seinem Porträtrelief und einem zarten Relief der Zopfzeit, das ein paar spielende Kinder darstellt. Auch die Porträtreliefs des Herzogs Johann Ferdinand und seiner Gemahlin an einem Emigranten- hause könnte man als Denkmäler mitrechnen.

Brunnen.

Denkmalmäßige Wirkung hat unser alter Marktbrunnen, ein stattliches Werk der Renaissancezeit, eine etwas geziert dastehende Ritterfigur auf hoher Säule, aus der Mitte eines mächtigen, vielsäckigen Brunnenbeckens aufsteigend, nach alten Farbenspuren neuerdings wieder bunt bemalt. Der Gesamtaufbau ist recht gut, aber ohne Frage, würde ein heutiger Bildhauer den Ritter so gebildet haben, wie er dasteht, so würde man diesen als schlecht bezeichnen —

dieser alte gefällt uns trotzdem! Das ist eigentlich merkwürdig ungerecht — aber trotzdem man sich das sagt, wenn man ihn wieder anschaut, gefällt er einem doch noch immer: er ist doch famos, lustig, wir möchten ihn nicht anders haben! Etwas spielt gewiß die Romantik mit, das Bewußtsein, daß es ein altes Werk ist, wir sehen in ihm mehr, als nur eine alte Statue: wir fühlen einmal das Wohlgefallen, das seine Erbauer und die nachfolgenden Generationen an ihm hatten, in uns nachklingen, wir erwägen andererseits, was dieser fast 400 Jahr alte Knabe da oben im Lauf der Zeit hier alles gesehen hat. Aber noch ein anderes spielt mit: obschon gewiß die Renaissancezeit bessere Bildhauer aufzuweisen hatte als den braven Bürger, der den Ritter schuf, so ist die Statue doch charakteristisch für die Kunst ihrer Zeit. Sie ist das selbständig geschaffene, typische Werk einer damaligen unbedeutenden Kleinstadt, sie zeigt, daß ein gesundes Schönheitsbedürfnis selbst in diesem kleinen Orte steckte, und daß man ehrlich sein Bestes versuchte, um die Aufgabe zu lösen; nichts ist gespart, man hat den Brunnen recht groß gemacht, hat Wappen und die Statue angebracht, hat das Ganze bemalt und vergoldet — das rührt uns und entwaffnet uns. Es ist fast, wie wenn wir eine kleine von tiefstem Herzenshumor durchleuchtete Meistererzählung aus einer Kleinstadt lesen, in der nichts Großes, Dramatisches vorkommt, wohl aber zu Herzen gehende Züge menschlicher Güte und menschlicher Schwäche sich durcheinander schlingen. Wenn heute eine kleine Stadt sich eine schlechte Figur auf ihren Monumentalbrunnen setzt, liegt

die Sache etwas anders. Heut ist keine Kleinstadt mehr so abgelegen, daß sie nicht, wenn ihr die Kräfte fehlen, anderswoher ein Kunstwerk (meistens nimmt sie allerdings statt dessen heut eine Statue im 50 Pfennigstil) erhalten könnte. Andererseits wird, wenn sie einen nicht besonders begabten einheimischen Steinmetz beauftragte, der immerhin noch lange nicht mit der Ehrlichkeit und Frische die Sache anfassen, wie unser alter Meister — er würde nicht eine Figur aus dem Leben nehmen, wie der Ritter es für die damalige Zeit war, vielmehr eine konstruierte Idealfigur, und er wird in der technischen Ausführung statt der herzlichen humorvollen Offenheit meist raffinierte Glätte mit dem Bestreben, durch sie sein Ungeschick zu bemänteln, zeigen.

Der große Brunnen bei der Peterkirche in der Grundorfer Vorstadt ist erheblich einfacher, ein Obelisk, der aus ein paar Delfhinköpfen Wasser in ein geschwungenes Becken sprudeln läßt, immerhin ist es ein nettes Schmuckstück, wie's alle alten Brunnen sind, z. B. der Radbrunnen in der Töpfergasse. Leider sind sie sonst ja alle durch langweilige eiserne Pumpen ersetzt. Da ist's fast schöner, wenn, wie in der Neuzeit, gar keine mehr da sind.

Die Besprechung unserer Denkmäler erregt den Gedanken, auch unsere Grabdenkmäler einmal zu besichtigen. Gehen wir einmal zum ältern Friedhof, wo wir ältere und moderne genug nebeneinander haben, zugleich können wir den Kirchhof als Garten auch einmal betrachten.